

**Kiautschou.**

Etwa 80 Kilometer von Tsingtau entfernt liegt die Stadt Kiautschou, die der Deutschen Kolonie in Ostasien ihren Namen gegeben hat. Die Stadt liegt indessen nicht im deutschen Schutzgebiet, sondern in der „Neutralen Zone“. Unsere heutigen Bilder lassen auch deutlich erkennen, daß Kiautschou noch heute eine vollständig chinesische Stadt ist. Sie kann übrigens auf ein recht respektables Alter zurückblicken, denn sie wird schon 880 als Hafen erwähnt. Infolge der Verlandung der Bucht ist die Bedeutung Kiautschous immer zurückgegangen, und Tsingtau hat heute die alte Chinesenstadt weit überflügelt. Man kann sich keine größeren Gegenätze denken als die alte Chinesenstadt Kiautschou und die nagelneue deutsche Stadt Tsingtau. Hier eine junge Kolonialstadt, ausgestattet mit allen Errungenschaften der Neuzeit, modernen Hafenanlagen, schönen breiten Straßen, eleganten Villen und Geschäftshäusern, Hotels, elektrischer Beleuchtung, Wasserleitung, Kanalisation usw. Dort Schmutz und Armut, wenn auch verbrämt durch die leidlich erhaltenen Überreste einer alten aber zurückgebliebenen Kultur. Kiautschou liegt an der Schantung-Eisenbahn, deren Bau 1899 begonnen wurde. Die

Wohnerschaft von ungefähr 100 000 Köpfen ist sehr primitiv und unansehnlich; schlechte Wege mit Schmutzhäufen und Pfützen überall. Besonders die von der inneren Stadt abgelegenen Vororte machen mit ihren einfachen, niedrigen Lehmhäusern einen so ärmlichen Eindruck, wie bei uns kaum ein polnisches Dorf. Wie die meisten chinesischen Städte weist Kiautschou eine große Anzahl von Tempeln auf, von denen wir hier einen, den Tempel des Gottes der Reichtümer, im Bilde vorführen. Das ärmliche Aussehen der Stadt



Der Tempel des Gottes der Reichtümer.



Chinesischer Arzt und Apotheker auf dem Markt.

scheint übrigens darauf hinzuweisen, daß der Gott der Reichtümer trotz der ihm gezollten Verehrung den Einwohnern nicht besonders hold gesinnt ist. Im Gegensatz zu dem verwahrlosten Aussehen des größten Teils der Stadt sind die Tempel gut gepflegt und weisen zahlreiche Götzenfiguren in frischen Farben auf. Anscheinend hat die Mission in der Stadt nicht

Kiautschous führten, gehören die wenigen hier lebenden Europäer nur der deutschen evangelischen Mission an. Diese Missionare sind ein originelles mixtum compositum von Deutschen und Chinesen. Ganz den vornehmen Chinesen ähnlich, mit langen, blau-seidenem Ueberwurf, haben sie sich auch einen langen fast bis zur Erde reichenden Zopf zugelegt. Sie tun dies, um sich größeres Vertrauen in chinesischer Volks zu erwerben. Den unter den Chinesen tief eingewurzelten Aberglauben wissen die einheimischen Ärzte sich trefflich zunutze zu machen. Unser letztes Bild zeigt einen solchen Arzt und Apotheker, der auf offenem Markte seine diversen Mixturen von recht zweifelhaftem Werte feilhält. Daß Kiautschou trotz seiner Nachbarschaft zu der deutschen Kolonie auch noch so vollständig seinen chinesischen Charakter be-

Stadt liegt eine Viertelstunde vom Bahnhof und ist mit einer hohen, zinnengekrönten Mauer ringsum eingeschlossen. Unser unteres Bild zeigt uns einen der besterhaltenen



Die Stadtmauer.

Teile der Mauer. Zum großen Teil liegt sie heute in Trümmern und der Rest ist so baufällig, daß er nicht weiß, nach welcher Seite er umfallen soll. Auch die früheren Tor- und Wachtürme zeigen alle Spuren des Alters. Die Stadt selbst, mit einer Ein-

viel Erfolge aufzuweisen. Bekanntlich gab ja auch im Jahre 1897 die Ermordung zweier Missionare katholischer Mission den Anlaß zur Besitzergreifung Kiautschous. Seit den Wirren von 1900, die zur Einnahme

wahrt hat, zeigt deutlich, wie groß auch heute noch die Abneigung der Chinesen gegen alle fremden Einflüsse ist. Was in den zehn Jahren seit der Besitzergreifung in Tsingtau geleistet worden, ist ohne Einfluß auf die chinesische Umgebung geblieben.